

Beiträge zur Zeitgeschichte

Von Dr. Klaus Rose



Die Europawahl als Gesundbrunnen der CSU?

Vor genau dreißig Jahren wurde die Bevölkerung zum ersten Mal gebeten, direkt an der Zusammensetzung des Europäischen Parlaments mitzuwirken. Das Jahr 1979 war dabei ein ähnliches „Schicksalsjahr“ wie jetzt das Jahr 2009. Denn kurz vor der Europa-Wahl wurde mit Karl Carstens und trotz der sozialliberalen Koalition unter Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) nach Gustav Heinemann (SPD) und Walter Scheel (FDP) wieder ein Vertreter der Unionsparteien zum Bundespräsidenten gewählt. Das war ein hart erkämpftes Signal für die Europawahl und wurde auch als „Zeichen“ für die Bundestagswahl im Jahr 1980 gewertet. Entsprechend einsatzfreudig hatte auch die bayerische CSU bei den Entscheidungen mitgekämpft.

Die europafreundliche Stimmung war in den 1970er Jahren nicht flächendeckend verbreitet. Zwar hatte der Fernsehstar Hans-Joachim Kulenkampff mit seiner Sendung „Einer wird gewinnen“ in begeisterungsfähiger Weise über die Grenzen geschaut. Doch wenn es darauf ankam, dann herrschten starke nationale Gefühle vor. Weit schauende Politiker in allen Parteien sahen jedoch im Angesicht der sowjetischen Bedrohung die einzige Chance für Frieden und Freiheit im Zusammenschluss zu einem „größeren Europa“. Bei den Deutschen kam dazu, dass – vor

allem bei Franz Josef Strauß – die gewünschte deutsche Wiedervereinigung nur in einem europäischen Rahmen gesehen wurde. Beispielsweise mit der verbreitet publizierten Forderung „Schlesien ist unser“ galt für die Antwort die Zauberformel, die deutsche Frage werde in einem europäischen Kontext gelöst. Einerseits war also „Europa“ eine Vision, andererseits befürchtete man von Anfang an die Aufgabe nationaler Rechte.

Europäischer Einigungsprozess ab 1952
Eine parlamentarische Begleitung

des europäischen Einigungsprozesses gab es schon seit 1952. Da hatte sich die erste Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl gebildet, die „Montanunion“. Aus deren Mitgliedsländern Benelux und Frankreich und dann auch aus Italien sowie seit den „Römischen Verträgen“ von 1957 mit der zusätzlichen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) auch aus der Bundesrepublik Deutschland, wurden „Abgeordnete“ entsandt oder besser gesagt, Repräsentanten abgeordnet. Zu melden hatten diese praktisch nichts. Sie fungierten als Beobachter und

berichteten im nationalen Parlament, sofern dieses Interesse zeigte. Nicht zuletzt deshalb glaubte man, mit einer „Direktwahl“ mehr Bedeutung und mehr Rechte erlangen zu können. Direkt gewählt wurden allerdings nicht die Abgeordneten, sondern die Parteilisten, auf denen die Bewerber standen. Aber sie wurden ab 1979 nicht mehr von den Parlamenten abgeordnet, sondern vom Volk gewählt.

Die erste „europäische Direktwahl“ 1979 in Bayern

In Bayern erkannten die beiden damaligen großen Parteien die Bedeutung der ersten Direktwahl. Die Landtagsfraktionen von CSU und SPD beriefen „Beauftragte für die Direktwahl“. Deren Aufgabe war, die Öffentlichkeit auf das Ereignis vorzubereiten und mit vielen Veranstaltungen oder Podiumsdiskussionen für nationalen Schwung zu sorgen. Das Bundestagswahljahr 1976 wählte man als besten Werbeträger, weshalb ab diesem Jahr die beiden „Beauftragten“ tätig wurden. Für die SPD war es deren bayerischer Spitzenpolitiker Volkmar Gabert, für die CSU ein Vertreter der jungen Generation, nämlich der Vorsitzende des Arbeitskreises für Außen-, Deutschland- und Europapolitik der Jungen Union Bayern, Klaus Rose, der damals Mitglied des Bayerischen Landtags war. Während Gabert dann für die Europa-

wahl kandidierte und 1979 nach Straßburg umsiedelte, hatte der CSU-Politiker zwischenzeitlich den Landtags- mit dem Bundestagsstuhl getauscht. Den großen „Europa-Kongress“ 1979 der Jungen Union in Nürnberg hatte er aber noch vorbereitet, als dessen Hauptredner auf dem Marktplatz Franz Josef Strauß die „Vision Europa“ ausbreitete.

Ähnlich wie heute wurde um die Reihenfolge auf den Parteilisten hart gerungen. Volkmar Gabert war bei der bayerischen SPD natürlich unumstritten, doch diese wurde in die Gesamt-SPD eingebettet, die von keinem Geringeren als Willy Brandt ab 1979 im Europäischen Parlament repräsentiert war. Da konnte und wollte die CSU selbstverständlich nicht zurückstehen. Vom Deutschen Bundestag waren schon nach der Wahl 1976 die Abgeordneten Heinrich Aigner aus der Oberpfalz, Hans August Lücker aus Schwaben und Karl Fuchs aus Niederbayern entsandt worden. Dieses Trio hatte seine weiteren Interessen angemeldet. Doch waren sie als Listenanführer geeignet? Konnten sie die Bevölkerung mitreißen und vor allem den Gedanken „Europa“ attraktiv unter die Leute bringen? Guter Rat war damals eben so teuer wie heute.

„Hast Du einen Opa, schick ihn nach Europa“

CSU-Generalsekretär Gerold Tandler dachte zunächst an erfahrene und auch an junge Kandidaten. Dann kam ihm zugute,



Dr. Karl Fuchs aus Passau wurde der erste Niederbayer im direkt gewählten Europäischen Parlament.

dass immer mehr Parteigruppierungen einen Wechsel von Franz Josef Strauß aus der harten Oppositionsarbeit in Bonn auf den prestigeträchtigen Stuhl des bayerischen Ministerpräsidenten wünschten. Der beliebte und seit fast sechzehn Jahren amtierende Ministerpräsident Alfons Goppel musste „weggelobt“ werden. Mit ihm sowie mit dem „Kaiser-Sohn“ Otto von Habsburg, in den 1970er Jahren von den Linken genüsslich gesuchtes Angriffsziel, hoffte man „die Attraktion“ gewonnen zu haben. Doch bald hatte man den tödlichen Wahlspruch gefunden: „Hast Du einen Opa, dann schick ihn nach Europa“. Das galt natürlich für alle Parteien, die „entsorgen“ wollten. Aber in Bayern braute sich eine echte Gefahr für die CSU zusammen. Umgekehrt bot die Landtagswahl im Herbst 1978 nochmals die Chance einer

Orientierung – und diese wurde vom neuen Kandidaten Strauß durchaus genutzt. Zwar nicht ganz so gut wie 1974 Goppel, aber doch mit rund 58 Prozent konnte eine neue CSU-Ära in Bayern eingeläutet werden. Das Auftrumpfen für Europa – und vorher, wie erwähnt, für die Bundespräsidentenwahl – war die erste Duftmarke in der Ära Strauß.

Die Kandidatenliste der CSU für Europa wurde nach bewährtem Prinzip zusammengestellt: bekannter Listenanführer, regionaler Proporz, Erfahrung und Jugend sowie – erstmals wichtig – Frauen, das war die Zauberformel. Tatsächlich gelang es, 1979 acht Vertreter der CSU in das neue Europäische Parlament zu entsenden. Neben Goppel und Habsburg, welcher nur einen hinteren Platz hatte, zogen die „Alt-Parlamentarier“ Heinrich Aigner, Karl Fuchs und Hans August Lücker sowie als Nachwuchs Reinhold Bocklet, Ingo Friedrich und Ursula Schleicher ein. Dem aus Empertsreuth im Landkreis Wolfstein stammenden und in Passau-Grubweg beheimateten Studienprofessor Karl Fuchs war es also gegönnt, der erste Europaabgeordnete aus Niederbayern in einer Volkswahl zu werden. 1966 war er in den Bayerischen Landtag gewählt worden, 1969 in den Deutschen Bundestag und 1979 in das Europäische Parlament. Später folgten ihm die Niederbayern Günther Müller, Franz Xaver Mayer und jetzt Manfred Weber nach.

Gelingt 2009 ein neuer „Großer Sprung“?

Die CSU hatte fortan „Europa“ als Entwicklungshilfe oder als Gesundbrunnen zwischen den Landtags- oder Bundestagswahlen betrachtet. Mit der Doppelstrategie von „Pro und Kontra Europa“ zog sie genug Aufmerksamkeit auf sich, 1989 nur gefährdet durch die plötzlich aufgetauchten „Republikaner“ um den Journalisten Franz Schönhuber. Weder SPD noch FDP oder auch „Grüne“ hatten nur annähernd so viel Erfolg. Dass sich der Chef von acht bis zehn Abgeordneten „Landesgruppenvorsitzender“ nannte, mag hochtrabend geklungen haben. Doch mit Ursula Schleicher und jetzt Ingo Friedrich waren immerhin auch Vizepräsidenten des Parlaments vorhanden. Inzwischen ist auch eine klare Verjüngung möglich geworden – und ob die Strauß-Tochter Monika Hohlmeier nun für „Pro oder Kontra“ sorgt, ist ohne Belang. Die CSU ist wieder in aller Munde. Der neue Parteivorsitzende Horst Seehofer kann bald sein erstes Wahl-Meisterstück liefern, der neue CSU-Generalsekretär Karl-Theodor zu Guttenberg zumindest besser abschneiden als seine Vorgängerin. Es wird sich herausstellen, ob die CSU schon durch „Europa“ gesundet. Die anderen Parteien in Bayern haben jedenfalls bisher keine typisch bayerische Wahlarithmetik gefunden.